

# Wer die Erzählungen über Frauen vernachlässigt, versteht die Genesis nicht

**Irmtraud Fischer**, Professorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Graz

Die historisch-kritische Forschung hat die Erzeltern-Erzählungen lange Zeit mit einem Genderbias gelesen: Die Texte, die Männer als tragende Figuren der Handlung vorstellen, wurden als politische Texte gelesen, die durch Begebenheiten ihrer Ahnherren Volksgeschichte schreiben. Jene mit Protagonistinnen wurden hingegen als schmückendes Beiwerk abgetan, das die hoch bedeutsame, sodann Patriarchen-Erzählungen genannte Sammlung der Genesis unterhaltsamer und kurzweiliger erscheinen ließ. Klassisch für diese Auslegungstradition steht Martin Noth:

Wesentlich schwieriger ist für die **Frauengestalten** im Bereich der ‚Erzväter‘-Geschichte die Frage des Überlieferungsgeschichtlichen Ursprungs zu beantworten. Sie treten ja sämtlich [...] nur in Beziehung zu dieser oder jener männlichen Gestalt [auf]; und es ist daher die Frage, [...] ob sie nicht vielmehr nur als Staffage in die Erzählungen eingeführt und ad hoc mit Namen benannt worden sind. ... Es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß in Überlieferungen über Verbände von Stämmen, die in ihren Ahnherren als ‚Brüder‘ personifiziert wurden, Frauen auch nur als Mütter eine ursprüngliche und selbständige Rolle spielen sollten.<sup>1</sup>

Dieser Auslegungstradition entsprechend wurden auch für die liturgischen Lesungen der Sonntage ausschließlich die „Männertexte“ ausgewählt, die „Frauentexte“ wurden – falls sie überhaupt im Gottesdienst gelesen wurden – für Wochentage vorgesehen. Ein ähnliches Bild bot die Auswahl für Schulbücher: Abraham und Jakob waren meist eigenständige Kapitel gewidmet, die weiblichen Figuren wurden nur als deren Ehefrauen thematisiert oder – was fast noch diskriminierender ist – in einem Sonderkapitel „Frauen der Bibel“ kurz erwähnt. Gleichzeitig wäre niemand auf die Idee gekommen, in Schulbüchern ein Kapitel „Männer der Bibel“ anzubieten, denn die spielen doch angeblich die Hauptrolle in allen Texten...

Gerade in Gen 12-39 fällt jedoch auf, dass Frauen in fast jedem zweiten Text zentrale Handlungsfiguren darstellen. Ich habe daher in meiner Habilitationsschrift<sup>2</sup> eine Änderung der in der Wissenschaft damals üblichen Bezeichnung „Väter-“ oder „Patriarchen-Erzählung“ in „Erzeltern-Erzählungen“ vorgeschlagen, da dieser Terminus beide Geschlechter berücksichtigt. Es ist erfreulich, dass sich diese

neue Bezeichnung bis in Bibelübersetzungen<sup>3</sup> hinein zumindest im katholischen Bereich durchgesetzt hat und damit nun Leseleitlinien gewährleistet, die keine Marginalisierung des weiblichen Geschlechts mehr fördern.

## Verheißungen an die Väter?

Als das theologische Proprium der Erzeltern-Erzählungen sind wohl die Verheißungen zu erheben. Für eine androzentrische Lesart der Erzählungen von Gen 12ff wurde immer wieder das Argument angeführt, dass auf sprachlicher Ebene die Verheißungen ausschließlich an die Väter ergingen. Dem ist zwar in der Verheißungslinie so, aber schon in der ersten Generation ergeht die Verheißung zahlreicher Nachkommen auch an eine Frau, nämlich an die ägyptische Sklavin Hagar (Gen 16,10).

In der Verheißungslinie sind die direkten Adressaten der göttlichen Zusagen von Volk und Land auf sprachlicher Ebene tatsächlich „nur“ die Patriarchen, also jene Männer der genealogischen Linie, die die Sippenlegitimität weiterführen und von Gott in dieser bestätigt werden. Das lässt aber nicht darauf schließen, dass die Verheißungen nur an die Väter, nicht aber auch an die Mütter ergehen. Wären ausschließlich männliche Mitglieder der Sippe Abrahams Träger der Verheißung, dann könnten diese sie mit beliebigen Frauen erfüllen. Dem ist aber gerade nicht so: Abrahams Erstgeborener, der nach patriarchalem Recht das Haupterbe antreten müsste, ist Ismael, der Sohn der ägyptischen Sklavin Hagar. Mehrere Kapitel bemühen sich jedoch zu zeigen, dass nicht er der Verheißungssohn ist, sondern vielmehr der Erstgeborene der Ahnfrau Sara (17,15-21; 18,9-15; 21,1-12).

In der zweiten Generation ergibt sich dasselbe Bild: Nicht der Erstgeborene und Lieblingssohn des Vaters tritt das Verheißungserbe an, sondern der Zweitgeborene und Lieblingssohn Rebekkas (25,28). In der dritten Generation stellt sich der Sachverhalt etwas anders dar, da ja Israel als Zwölfstämme-Volk der Träger der Verheißung ist und daher alle Söhne gemeinsam die Sippenlegitimität weitertragen. Aber dessen ungeachtet konzentriert sich auch hier die Geschichte schließlich auf Josef, den Erstgeborenen Rahels, der Lieblingsfrau Jakobs. Er wird nach deren Tod vom Vater bevorzugt (37,3f), sodann von den Brüdern isoliert und kann in der Folge die gesamte Sippe in Ägypten vor dem Hungertod bewahren.

<sup>1</sup> Martin Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, Stuttgart 31948, 164 (kursive Hervorhebungen I.F.).

<sup>2</sup> Siehe dazu Irmtraud Fischer, Die Erzeltern Israels, BZAW 222, Berlin 1994, sowie Dies., Gottesstreiterinnen, Stuttgart 4. Aufl.

<sup>3</sup> Einheitsübersetzung 2016.

Damit lässt sich resümieren, dass die Genesis offenkundig bemüht ist, die Verheißungen und deren Erben nicht als menschlich oder rechtlich logische Fortführung zu zeichnen, sondern dass deren Weitergabe immer irregulär erfolgt: Die erstgeborenen oder bevorzugten Söhne der Frauen führen die Verheißungslinie fort, nicht die Erstgeborenen der Männer oder deren Lieblingssöhne! Zudem geben – außer in den sogenannten priesterschriftlichen Passagen – die Frauen den Kindern sprechende Namen, die ihr eigenes Schicksal deuten, nicht jenes der Väter.

Eine Egalität der Geschlechter fällt auch in Bezug auf die Deutung des Namens „Israel“ auf: Jakob erhält diesen „Ehrentitel“ nach dem Kampf am Jabbok mit der Begründung, dass er der Gottesstreiter sei, der mit Gott und Menschen gestritten und gesiegt habe. Diesen Namen erhält er genau zu dem Zeitpunkt, als er auf dem Rückweg die Grenze des Verheißungslandes passiert. Der Gottesstreiter hat sich den Übertritt ins zugesagte Land erstritten. Zwei Kapitel vorher wird vom Gotteskampf Rahels und Leas um die Nachkommenschaft (vgl. die sprachlich ganz ähnlichen Formulierungen in 32,29 und 30,8), die schließlich das Zwölfstämme-Volk Israel bildet, erzählt: Die Frauen erkämpfen sich das Volk, Jakob das Land: Die zentralen Güter der Erzeltern-Verheißungen, Volk und Land, sind mit dem Namen Israel verbunden.

Die androzentrische Engführung auf die männlichen Erzählfiguren ist aus der Genesis also nicht zu begründen. Sie wird vielmehr von der sogenannten „Vätertrias“, dem Verweis auf Abraham, Isaak und Jakob im weiteren Verlauf des Pentateuchs beeinflusst. Insbesondere durch die Identifizierung der Exodusgottheit als „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ (Ex 2,24; 3,6.13-15 u.ö.) wird den Lesenden der Genesis eine theologisch enggeführte Brille aufgesetzt, die sie im Nachhinein die Väter als bedeutender wahrnehmen lässt als die Mütter.

## Erzählungen gegen Geschlechterstereotypen

Wer die Genesis genauer liest, sieht bald, dass sie sich nicht dazu eignet, Geschlechterstereotypen zu festigen. Obwohl diese Texte sicher einer patriarchalen Kultur entstammen, erzählen sie viel Gegenläufiges zu herkömmlichen Vorstellungen, was denn weiblich und was männlich sei.

Die Ahnfrauen werden nicht als brave und gehorsame Ehefrauen, die nur am Muttersein interessiert wären, vorgestellt. Im Gegenteil, sie widersprechen und befehlen ihren Männern (Gen 16,2.5; 30,1-4), belügen sie dort schamlos, wo sie in patriarchalen Gesellschaften als Frauen keine Entscheidungskompetenz haben, um das durchzusetzen, was ihnen offenbart wurde oder sie für richtig erkannt haben (Gen 25,22-28; 27,1-13). Dabei steht sogar meist Gott auf ihrer Seite, der ihre Entscheidungen gutheißt (28,10-22). Sie sind nicht einfach

duldsam bei allen Schicksalsschlägen, wie das bis heute noch teils in kirchlichen Dokumenten als klassisch weibliche Qualität behauptet wird, sondern wehren sich gegen Unrecht (Hagar flieht nach 16,6 aus der Unterdrückung), kämpfen für ihre soziale Position (Sara in 16,4f), um Kinder bei Unfruchtbarkeit (16,1f; 30,1-24), bei Fruchtbarkeit für ihre Kinder (21,8-10; 27,1-17.41-46) und bestimmen damit den Fortgang der Familie.

Aber auch Männer werden keineswegs stereotyp als harte Kerle, die souverän alles entscheiden, gezeichnet. Sie sind es, die vorrangig an Kindern interessiert sind – nicht die Frauen (15,2f vor 16,1f). Manche fühlen sich zuhause wohl, andere auf der Jagd (25,27). Sie sind umsichtig für Gastfreundschaft und kochen (18,1-8; 25,29), feige, wenn es gilt, Verfehlungen einzugestehen (38,23), und bringen sich selbst in Sicherheit, wo es gälte, Frauen und Kinder zu schützen (32,23-25).

Beide Geschlechter werden also sowohl mit positiven als auch negativen Eigenschaften gezeichnet, jedoch nicht auf unterschiedlichen oder gar geschlechtsspezifischen Feldern: Sie streiten sich mit Geschwistern, lügen und betrügen in der Familie, um Strategien durchzusetzen oder auch um Fehlentscheidungen oder Unrecht zu decken (Gen 27,11-29; 37,31-34). Beide Geschlechter sind sexuell aktiv, teils sogar gegen herrschende Sitten (Juda und Tamar in Gen 38), wobei einige Episoden von sexueller Bestimmung der Frauen über ihre Männer erzählen (16,2; 30,14-16).

Menschen beiderlei Geschlechts werden Adressaten eines Gottesworts (17,2-21; 18,9-14), beiden werden Begegnungen mit Gottesboten zuteil (16,7-12; 28,10-12), sie schreien zur Gottheit um Hilfe und danken ihr nach vollbrachter Rettung (16,13f; 32,18-20; 35,6f).

Dies sind nur einige Aspekte, in denen die Gleichheit der Geschlechter zum Ausdruck kommt. Aber selbst in Bereichen, in denen patriarchale Gesellschaften Männern die Entscheidungskompetenz zugestehen, erzählt die Genesis Gegenläufiges. Solche Erzählzüge sind im sozialgeschichtlichen Kontext des Alten Orients als wesentlich bedeutungsschwerer zu beurteilen als in unseren westlichen Geschlechterdemokratien, die eine Gleichheit der Geschlechter rechtlich festgelegt haben. In der Legitimierung sogar bedenklicher Aktionen von Frauen wie dem Segensbetrug Rebekkas oder der Vertreibung Hagers steht Gott sogar auf Seiten der Frauen, wobei uns heutige Bedenken beschleichen. Wer also die Erzeltern-Erzählungen unter Gendergesichtspunkten genau und ohne Gender-Bias liest, kann nicht mehr zu der traditionell vertretenen Annahme kommen, in der nur die Männer zählten: Gerade in diesen Geschichten der Genesis, die im Familienmilieu spielen, ist das vermeintlich Private politisch. Die auf weite Strecken ähnliche Darstellung von weiblichen und männlichen Charakteren legitimiert nicht die Superiorität der Männer, sondern vielmehr die Egalität der Geschlechter.